

Tiffany

EXKLUSIV

CORA
Verlag

9/16

CLASSICS

WILDE WINTERNÄCHTE

3 Romane

*Barbara Daly, Jo Leigh, Jacquie D
'Alessandro*

TIFFANY EXKLUSIV BAND 49

IMPRESSUM

TIFFANY EXKLUSIV erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Neuaufgabe in der Reihe TIFFANY EXKLUSIV
Band 49 - 2016 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 2001 by Barbara Daly
Originaltitel: „A Long Hot Christmas“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: TEMPTATION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Dorothee Halves
Deutsche Erstausgabe 2002 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe TIFFANY, Band 1023
- © 2000 by Jolie Kramer
Originaltitel: „Ms. Taken“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: TEMPTATION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Sarah Falk
Deutsche Erstausgabe 2001 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe TIFFANY, Band 971
- © 2003 by Jacque D'Alessandro
Originaltitel: „A Sure Thing?“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: TEMPTATION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Margret Krätzig
Deutsche Erstausgabe 2005 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe TIFFANY, Band 1181

Abbildungen: Tom Merton / Getty Images, Icealien / Thinkstock, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 11/2016 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://GGP-Media-GmbH.de), Pößneck

ISBN 9783733752552

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).



Barbara Daly
Heiße Weihnacht!

1. KAPITEL

Wieder einmal verbündeten Hope Sumners Schwestern sich gegen sie.

„Ich habe von einer Katze geredet“, stellte sie klar. „Ich brauche keinen Mann.“

„Nur einen zum Ausgehen“, sagte Faith.

„Einen Begleiter, nicht mehr“, ergänzte Charity.

„Weil die Weihnachtszeit mit all den Partys naht“, fügte Faith hinzu.

Hope bereute, dass sie ihren Schwestern beigebracht hatte, wie man Konferenzgespräche schaltet. Vor ihren Dreier-Telefonaten zwischen Los Angeles, Chicago und New York hatten Charity und Faith sie nur getrennt attackieren können, und im Zweikampf war sie unbesiegbar. Gegen alle beide jedoch musste sie um ihr Leben kämpfen. Oder, in diesem Fall, um ihren Lebensstil.

Und was war falsch an ihrem Lebensstil? Nichts. Sie lebte sehr gern in New York. Sie war beruflich erfolgreich, sie konnte sich elegante Kleidung leisten, wenn sie Zeit zum Shoppen fand, und luxuriöse Reisen, falls sie je die Zeit hätte, Urlaub zu nehmen, und eine Wohnung mit einem fantastischen Blick – wo sie selten war und auch jetzt nicht.

„Lana sagt, dass er sehr nett ist“, bemerkte Faith.

„Lana? Der Punk-Rock-Filmstar? Lana steht auf Typen mit Lederjacken und Motorrädern. Das hast du mir selbst erzählt.“

„Und so hat sie ihn kennengelernt“, erklärte Faith. „Lanas derzeitiger Lover ist ein Software-Genie. ‚The Shark‘ hat ihn in dem Prozess gegen dieses riesige Software-Unternehmen verteidigt.“

„‚The Shark‘? Der Hai?“

„Sein richtiger Name ist Sam Sharkey. Aber alle nennen ihn ‚Shark‘.“

„Aha. Hat er den Prozess gewonnen?“

„Natürlich“, sagte Faith. „Und während die drei auf das Urteil warteten, haben sie sich über dies und das unterhalten, und Shark hat gesagt, dass er das Image ‚heiratsfähiger Junggeselle‘ leid sei, weil er nicht zu heiraten beabsichtigt. Jedenfalls nicht, ehe er nicht Sozius in seiner Anwaltsfirma sei. Und ...“

„... und Lana meinte, dass die Schwester ihrer Freundin Faith das gleiche Problem hätte“, schaltete Charity sich ein, „und dass Hope in New York lebt.“

„Sam Sharkey lebt nämlich auch in New York“, meinte Faith.

Hope verdrehte die Augen. Ihre eigenen Schwestern gingen mit ihr bei Anwälten hausieren, die lederbekleidete Typen vertraten, die des Software-Plagiats beschuldigt wurden. Die Idee mit der Katze erschien ihr von Minute zu Minute besser.

„Ich finde es wirklich lieb von euch, dass ihr euch solche Mühe um mich macht. Aber einen Mann zum Ausgehen brauche ich wirklich nicht, um aus diesem kleinen Tief herauszukommen.“ Ihr Blick wanderte zum Bildschirm ihres Computers. Sie platzierte schnell eine schwarze Sieben auf die rote Acht und lächelte, als unter der Sieben das Karo-As zum Vorschein kam. Eine interessante Konstellation. Das As würde sie nachher wegnehmen. Es war nach neun, außer ihr war kein Mensch mehr in der Firma. Selbst ihr heimlicher Rivale, den sie insgeheim Sankt Paulus nannte, war zu seiner reizenden Frau und zu seinen Kindern heimgekehrt.

Sie hatte keinen Grund, nicht nach Hause zu gehen, und dennoch saß sie hier und spielte Patience. „Wie gesagt, ich werde mir eine Katze anschaffen. Außerdem habe ich vor, die Wohnung etwas gemütlicher zu machen. Sheila will mir

diese Innenarchitektin vorbeischicken, von der alle Welt schwärmt. Sie heißt Yu Wing.“

„Du willst dir eine Innenarchitektin nehmen, die Sheila empfohlen hat?“, quiekte Charity.

Seit ihrer frühen Kindheit verwaist, standen Hope und ihre Schwestern sich sehr nahe. Selbst jetzt, da Tausende von Meilen sie trennten, kamen sie so oft wie möglich zusammen, tauschten sich aus, erzählten sich von ihren Freunden. Manchmal war das gut und manchmal nicht.

„Warum denn nicht?“, verteidigte sich Hope. „Yu Wing arbeitet nach der Feng Shui-Lehre. Sheila schwört, dass sie ...“

„Sheila ist gaga“, erklärte Faith.

„Und Lana nicht?“

„Ich fand Lana merklich gereift, als ich sie das letzte Mal getroffen habe“, erwiderte Charity.

„Die Liebe hat sie verändert“, sagte Faith. Sie war immer eine Träumerin gewesen. Sie war jetzt dreißig, und Hope hoffte, dass sie endlich einen Mann fand, der mit beiden Beinen fest auf der Erde stand.

„So wie sie viele Menschen verändert“, bekräftigte Charity. Die jüngste von ihnen und die Familienschönheit besaß ein Gehirn wie ein Computer-Chip. Charity war sechsundzwanzig und hatte bis jetzt noch keinen Mann gefunden, der imstande war, zu erkennen, dass sie mehr zu bieten hatten als ein hübsches Gesicht.

„Nur weil die Liebe manche Menschen glücklich macht, bedeutet das noch lange nicht, dass ich ...“

„Wer hat etwas von Liebe gesagt?“, fragte Charity. „Wir reden nur von einem Arrangement.“

„Um durch die Weihnachtszeit zu kommen“, ergänzte Faith. „Wir wissen, wie sehr du es hasst, allein auf all diese Partys gehen. Und laut Lana hasst Shark es auch.“

„Ihr könntet zum gegenseitigen Schutz zusammen ausgehen“, fügte Charity hinzu.

„Falls du ihn magst, natürlich“, sagte Faith.

„Wenn es nur um eine Zweckgemeinschaft geht, spielt es doch keine Rolle, ob ich ihn mag, oder?“, warf Hope unklugerweise ein.

„Du willst dich also mit ihm treffen?“

Hope stöhnte innerlich. Ein winziges Fünkchen Interesse von ihr, und Faith setzte gleich nach.

„Ihm gefällt die Idee“, bemerkte Charity.

„Habt ihr's etwa schon eingefädelt?“ Also das ging entschieden zu weit!

„Natürlich nicht. Wir haben ihm nur deine Nummer gegeben.“

„Nummern“, berichtigte Charity. „Deine Privatnummer, die vom Büro und die deines Handys.“

„Ihr habt ihm doch wohl nicht gesagt, ich sei interessiert?“ Hope stand auf, griff nach ihrer Jacke und Tasche.

„Na ja ... gewissermaßen“, gestand Faith.

„Ich werde euch beide aus meinem Testament streichen!“, schrie Hope.

„Du hast ein Testament gemacht?“, hörte sie Faith rufen, bevor sie den Hörer aufknallte.

Am nächsten Abend war Hope schon um sieben zu Hause. Der Mittwoch war der einzige Tag in der Woche, an dem sie im Büro früher Schluss machte. Denn sie widmete jeden Mittwoch und jeden Sonntag der Schönheitspflege, eine Routine, die sie strikt einhielt. Gepflegtheit gehörte für Hope zu dem Image, das sie zu verkörpern hatte – das Image der tüchtigen Karrierefrau.

Sie hätte mühelos den Besuch der Innenarchitektin in ihren Mittwohabend einbauen können, aber Sheila hatte bereits für Donnerstag einen Termin mit Yu Wing

abgemacht. Da Hope für gewöhnlich bis gegen acht arbeitete, hatte sie ihr Arbeitsprogramm umstellen müssen, was ein furchtbares Chaos auf ihrem Palm Pilot erzeugte. Sheilas Eigenmächtigkeit ärgerte sie maßlos. Na ja, morgen würde sie dann also die Frau sehen, auf die alle Welt schwor ...

Sie zog ihr dunkelblaues Kostüm und ihre dunkelblaue seidene Unterwäsche aus und schlüpfte in ihren flauschigen weißen Frotteemantel. Es war ein kuscheliges Gefühl, und genau so wünschte sie sich die Atmosphäre ihres Heims. In weißen Frotteehausschuhen schlurfte sie in die Küche, sondierte ihre Sammlung von Tiefkühlmahlzeiten, wählte Hähnchenfilet mit Nudeln und grünen Bohnen und schob den Alu-Behälter in die Mikrowelle.

Am selben Abend widerfuhr Samuel Sharkey ein Wunder. Der Klient, mit dem er für einen Drink verabredet war, lag mit einer Grippe im Bett, und in Sams Terminkalender klaffte urplötzlich ein Loch. Er hatte eineinhalb Stunden bis zu dem Dinner mit einer Klienten-Gruppe - Zeit genug, um noch eine Kleinigkeit zu erledigen.

Es war ein Vergnügen gewesen, Dan Murphy gegen das große Software-Unternehmen zu verteidigen, das behauptete, Dan hätte eines ihrer Programme gestohlen und auf den Markt gebracht. Und Dans Freundin, diese niedliche, lustige Schauspielerin, hatte ihm auch gefallen. Sie hatte ihm freimütig erzählt, wie glücklich Dan und sie miteinander seien, und irgendwie brachte ihn das dazu, zu erwähnen, dass sein eigenes Liebesleben ein Vakuum war. Worauf Dan die witzige Bemerkung machte, dass der Hai einen anderen Hai brauche, um durch die Gewässer zu schwimmen.

Als sie zwei Tage später zu dritt bei einem Dinner Dans Sieg feierten, gab Lana ihm ihre Karte, auf die mehrere

Telefonnummern gekritzelt waren. Diese Frau, so schwor sie ihm, sei sein perfektes Pendant. Obwohl Sam dies keine Sekunde lang glaubte, konnte er sie zumindest auschecken.

Sobald Hope ihr Fertigdinner verzehrt hatte, begann sie mit ihrem Verschönerungsprogramm. Gerade als sie die grüne Paste auf ihrem Gesicht aufgetragen getragen hatte, die laut Etikett Wunder bewirkte, läutete das Telefon.

„Hallo?“

„Hope Sumner?“

„Wer ist da bitte?“

„Sam Sharkey. Lana West hat mir Ihre Nummer gegeben. Sie hat sie von Faith.“

„Oh ja“, sagte Hope.

„Ich habe ganz unvorhergesehen eine Stunde frei und wollte fragen, ob ich vielleicht vorbeikommen könnte, um Sie kennenzulernen. Ich weiß, es ist eine ziemlich verrückte Idee, aber ich habe Dan versprochen, Sie anzurufen.“

„Dan?“

„Mein Klient, Dan Murphy. Das Software-Genie.“

„Oh. Ach so.“ Lanas neue Flamme. „Wissen Sie, ich finde diese Idee auch verrückt“, erwiderte Hope. Sie hatte Schwierigkeiten, zu sprechen, da die Maske hart wurde. „Vielleicht könnten Sie diesem Wunderknaben sagen, dass wir miteinander gesprochen und uns dagegen entschieden haben.“

„Offen gestanden“, entgegnete Sam, „ich hab über die Sache nachgedacht.“

„Ich auch. Aber heute Abend können wir uns nicht sehen. Ich trage gerade eine Maske.“

Um ein Haar hätte er „hey, irre“ geantwortet, aber dann wurde ihm klar, dass sie nicht von irgendeiner gruseligen Halloween-Maske redete, sondern von diesem Zeug, das die Frauen sich aufs Gesicht schmieren. „Machen Sie sich

wegen Ihres Aussehens keine Gedanken.“ Es würde ihn wahnsinnig machen, wenn er die freie Stunde nicht sinnvoll nutzen könnte. „Sie hat mir gesagt, dass Sie präsentabel sind.“

„Meine Schwester hat mich als ‚präsentabel‘ beschrieben?“, fragte Hope eisig.

Sam verfluchte sich. Er war Anwalt. Er wusste doch, wie man seine Worte wählte. „Nein, ich habe nicht mit Ihrer Schwester gesprochen. Ich habe Dans Freundin gefragt.“ Er zog eine Grimasse, als er sich reden hörte. Komm schon, Hope, sag Ja. Wir vergeuden Zeit! dachte er.

„Wir vergeuden Zeit“, sagte Hope.

Sam ließ sein nagelneues Handy fallen. Als er es von dem kalten Pflaster aufhob, hörte er Hopes „Hallo? Hallo?“.

„Entschuldigung“, murmelte er.

„Ich sagte gerade, dass wir es ebenso gut gleich erledigen können – so oder so.“

„Ganz meine Meinung. Ich bin in ...“, er blickte zu der Hausnummer über dem Eingang des großen modernen Apartmenthauses auf der Westside, „... in zwei Minuten da.“

Hope öffnete die Tür und lugte hinaus. Als Nächstes hätte sie am liebsten die Tür zugeknallt und sich dagegen gelehnt, bis ihre Knie zu zittern aufhörten.

Sie war auf einen attraktiven Mann gefasst gewesen – gute Kleidung und Gepflegtheit waren in der Welt des Rechts genauso wichtig wie in anderen Branchen. Worauf sie nicht vorbereitet war, waren ein Meter fünfundachtzig geballte Männlichkeit in einem schwarzen Mantel. Breite Schultern, lange Beine, dichtes, dunkles, kurzes Haar und jene wundervolle Bräunung, die sie nie bekommen würde – selbst wenn sie die Gesundheit ihrer Haut ignorierte und einen Versuch auf der Sonnenbank wagte. Zwei blaue Augen musterten sie mit kaum verhüllter Neugier.

Verflixt, wenn bloß ihr Gesicht nicht grün wäre!

Andererseits war sie froh, dass sie sich hinter der Maske verstecken konnte. Seine Maskulinität war einfach überwältigend. Natürlich würde sie keinen Deal mit ihm abschließen. Ein Mann wie er könnte sie vom Eigentlichen ablenken.

„Sam?“, sagte sie betont munter. „Alias ‚The Shark‘?“

„Der bin ich.“

Mit dem festen Gefühl, dass sie das Falsche tat, bat sie ihn herein. „Entschuldigen Sie die Schlammpackung. Ich ...“

„Kein Problem“, sagte Sam, während er aus seinem Mantel schlüpfte und einen dunklen Nadelstreifenanzug enthüllte. „Ich habe Schwestern. Ich hab sie oft genug mit grünen Gesichtern und Gurkenscheiben auf den Augen gesehen.“

Er lächelte. Sein Lächeln ähnelte nicht im Mindesten dem berechnenden Grinsen eines Haifischs. Es war warm und fesselnd und sandte machtvolle Vibrationen aus. Hopes Knie wurden wieder weich, aber sie wahrte ihre Haltung und nahm ihm den Mantel ab. „Nehmen Sie bitte Platz. Möchten Sie ein Glas Wein? Ich kann leider nicht mittrinken, wegen der Ma...“

„Nein, danke. Ich muss noch ...“

„... arbeiten“, sagten sie gemeinsam, und Hope konnte der Versuchung nicht widerstehen, ihn auch anzulächeln. Das unangenehme Zerren an ihrer Gesichtshaut ernüchterte sie augenblicklich. Es vertrieb aber nicht ihre plötzliche Erkenntnis, dass sie unter ihrem Bademantel nackt war. „Ja, die Arbeit, die ist unser Problem.“ Sie stieß einen tiefen Seufzer aus. „Jedenfalls finden meine Schwestern das.“

„Sie mögen Ihre Arbeit?“ Sam blickte sich im Zimmer um. „Herrlicher Blick“, murmelte er und bewegte sich auf einen ihrer massigen Velourssessel zu. Dann schien er dies Ziel aufzugeben, nahm ihr taubengraues Sofa ins Visier und ließ

sich schließlich darauf nieder, wobei er vorsichtig den messerscharfen Ecken ihres Couchtisches auswich, einer kühlen Konstruktion aus Marmor und dickem Glas.

„Ich liebe sie“, sagte Hope und bemerkte, dass er auf dem teuren italienischen Designerstück nicht behaglicher wirkte, als sie sich dort fühlte. Dabei hatte sie einen hohen Aufpreis bezahlt, um die Polster mit Daunen füllen zu lassen. Wie sollte man es noch behaglicher machen?

Sie würde diese Feng Shui-Expertin fragen, was das Problem sein könnte. Zum ersten Mal dachte sie, dass sie wirklich eine Innenarchitektin brauchte. Und wenn sie nicht aufpasste, würde sie als Nächstes denken, dass sie einen Mann brauchte ...

Sie setzte sich in den Sessel, der im rechten Winkel zu Sam Sharkey stand. So würde sie einen Blick auf sein Profil haben, auf seine aristokratische Nase und auf seine dichten, langen Wimpern.

„Ich weiß nicht einmal, ob ich meine Arbeit liebe“, erwiderte er. „Ich habe keine Zeit, um darüber nachzudenken. Alles, was ich weiß, ist, dass ich in meinem Beruf Erfolg haben will.“

„So geht es mir auch“, sagte Hope.

„Erzählen Sie mir von Ihrem Job“, sagte er und richtete die ganze Kraft seines fesselnden dunkelblauen Blicks auf sie.

Die Wirkung war so gewaltig, dass Hope einen Moment lang Mühe hatte, sich an den Namen Firma zu erinnern, für die sie arbeitete. „Ich bin bei Palmer. Im Marketing.“

„Palmer. Kommt mir bekannt vor. Eigentlich müsste ich wissen, was Palmer macht, aber ...“

Sie war gerade in eine Vision von Sam gedriftet, der ihren Bademantel auseinander schob, um über ihre Brüste zu streichen, als alles zurückkehrte – ihr Job, ihre wahre Liebe, das Objekt ihres tiefsten Begehrens.

„Rohre“, sagte sie.

Sam fand, sie sprach das Wort auf eine Art und Weise aus, wie andere Frauen „Rubine“ oder „Rolls-Royce“ gesagt hätten. Es fehlte nur, dass sie sich die Lippen leckte.

„Rohre?“

„Ja. Rohre. Aus Kupfer, Plastik, Eisen, Stahl. Das Leben fließt durch Rohre. Rohre halten die Welt zusammen, und Palmer-Rohre tun es am besten.“

Die Frau war verblüffend. „Ist das von Ihnen? Dieser Slogan ‚Rohre halten die Welt zusammen‘?“

„Natürlich nicht. Er kommt von einer Werbeagentur.“ Hope machte eine Pause. „Die Agentur habe ich ausgesucht.“

Ihr erwartungsvoller Ausdruck erinnerte ihn plötzlich an die Söhne seiner ältesten Schwester, wenn sie für einen gelungenen Kopfsprung oder einen Wurf beim Baseball gelobt werden wollten. Und er tat sein Bestes, um bei jedem ihren kleinen Siege ihr Selbstgefühl zu stärken.

Seine Behauptung, er hätte seine Schwestern mit Gesichtsmasken und Gurkenscheiben auf den Augen erlebt, war eine Lüge gewesen. Er hatte sie mit Lockenwicklern gesehen, ohne Make-up und in den alten abgetragenen Hemden ihres Vaters. Seine Schwestern hatten weder die Zeit noch das Geld, um sich wie diese gut verdienende Karrierefrau zu pflegen. Für sie bedeutete es schon einen großen Sieg, wenn sie ihre Kinder in ordentliche Klamotten stecken konnten. Und es war seine Aufgabe, das zu ändern – ihre Von-der-Hand-in-den-Mund-Existenzen zu verbessern und den Jungen eine gute Ausbildung zu ermöglichen.

Er riss sich von seinen Gedanken los und lenkte seine Aufmerksamkeit wieder auf Hope Sumner, die noch immer auf seine Antwort zu warten schien. „Es ist ein zündender Slogan.“

„Danke. Und Sie? Ich meine Ihre Arbeit. Ich weiß, Sie sind Anwalt, aber ...“

„Ich bin bei Brinkley Meyers beschäftigt.“

„Brinkley Meyers? Ihre Kanzlei vertritt Palmer in dem Magnolia-Heights-Fall.“

Sam schnippte mit den Fingern. „Deshalb kam der Name mir bekannt vor.“

„Haben Sie mit dem Fall zu tun?“

„Dazu wird es hoffentlich nicht kommen. Ich bin für Prozesse zuständig. Meine Abteilung wird erst dann tätig, wenn die Kontrahenten vor Gericht gehen.“

„Sie werden sich vorher einigen“, erklärte sie zuversichtlich. „Also, Sie sagten, dass Sie Anwalt bei Brinkley Meyers sind ...“

Sam spürte, das hieß so viel wie „kommen wir zur Sache“. Er beugte sich nah zu ihrem grünen Gesicht, um sicherzugehen, dass sie den Ernst seiner Lage verstand. „Ich bin in der Kanzlei angestellt. Und Single. Und entschlossen, in der Firma Sozius zu werden. Möglichst bald.“ Ihre Augen – sehr hübsche grüne Augen, wie er feststellte – musterten ihn eindringlich. „Ein Mann wie ich ist auf jeder Party die begehrte Beute“, fuhr er fort. „Man wird eingeladen, weil die Gastgeber eine Tochter, eine Freundin oder irgendeine Verwandte haben, die sie unter die Haube bringen möchten. Und man kann die Einladung nicht ausschlagen, weil man es sich nicht mit Leuten verderben will, die einem die Zukunft vermässeln könnten.“

„Wie gut ich das kenne“, seufzte Hope und neigte ihr grünes Gesicht. Ihre dichten dunklen Wimpern streiften die krustige Maske. „Sie haben eben gewissermaßen mein eigenes gesellschaftliches Leben beschrieben. Ich bin entschlossen, stellvertretende Leiterin der Marketingabteilung zu werden, wenn August Everley im Januar in den Ruhestand geht. Das bedeutet, dass alles, was ich tue, einen direkten Einfluss auf meine Zukunft hat.“

Sam schwieg, suhlte sich einen Moment lang in Selbstmitleid und spürte, dass Hope zusammen mit ihm litt.

„Wenn man kein Interesse zeigt, macht sie das wütend“, fuhr er fort, „und wenn man Interesse zeigt und dann nichts folgen lässt, macht sie das noch wütender.“

„Genau.“ Hope wischte einen grünen Krümel von ihrer Nase. „Man kann den Leuten nicht verständlich machen, dass man noch nicht bereit ist, eine feste Bindung einzugehen. Aber sie würden uns in Ruhe lassen ...“

„... wenn wir beide auf solchen Partys als Paar auftreten.“

Hope nickte. „Ich begleite Sie auf Ihre Partys und Sie begleiten mich auf meine.“

„Richtig. Es wäre so etwas wie ein geschäftliches Arrangement.“

„Ja.“ Plötzlich blitzten ihre grünen Augen. „Aber lassen Sie uns eines klarstellen: Falls wir tatsächlich zusammen losziehen, kommen Sie ja nicht auf die Idee, mich als die kleine dekorative Ranke an Ihrem Arm zu betrachten.“

Er merkte, wie seine Mundwinkel zuckten, und presste die Lippen aufeinander. „Dasselbe gilt für Sie.“

Wäre Sam nach seinem Gefühl gegangen, was er nicht tat, hätte er gedacht, dass Hope Sumner die passende Frau für ihn wäre. Sie hatte Mumm, und das gefiel ihm. Und ohne das grüne Gesicht würde sie attraktiv genug sein. Sie gehörte zu den Frauen, die wussten, wie man kleine Makel durch einen teuren Haarschnitt und ein geschicktes Make-up verbarg. Redegewandt war sie auch – sie würde auf Phil, den Sozius in seiner Abteilung, und auf Angus McDougal, den Seniorchef der Sozietät, Eindruck machen. Und sie würde ihre Kinder – ein Mädchen, einen Jungen – mit Klugheit und Energie erziehen.

Aber er stürmte viel zu weit voraus. Was er jetzt brauchte, war eine Alibifrau. An eine Ehefrau konnte er später denken, wenn er Sozius wäre und ein paar Jahre lang seine Prozente des Firmenprofits eingestrichen hätte. Heiraten und eine

Familie gründen würde er erst, wenn er beruflich und finanziell abgesichert war.

Die grünen Augen – wirklich spektakuläre grüne Augen – blickten ihn aus einem farblich passenden Gesicht an, und unter dem weißen Handtuch schien eine Menge braunes Haar versteckt zu sein. Braunes Haar, grüne Augen, damit konnte man nichts falsch machen. Sie war etwas größer als der Durchschnitt, vielleicht eins fünfundsiebzig, aber bei seiner Größe war das in Ordnung. Was sich unter dem weißen Bademantel verbarg, konnte er nicht sagen, außer dass der Gürtel eine schmale Taille andeutete und darüber und darunter vielversprechende Kurven.

Ja, sie war geeignet als Vorzeigefrau. Sam wünschte, er könnte ihr das sagen und dann wieder gehen. Aber dummerweise musste er sie noch überzeugen, dass auch er geeignet war. Außerdem wollte er ihr noch eine Frage stellen.

Sie blickte auf ihre Uhr, was er als gutes Zeichen deutete. „Gut, Sam, so weit wären wir uns also einig. Ich schlage vor, wir denken noch ein wenig über dies Arrangement nach, bevor wir uns wieder miteinander in Verbindung setzen.“

Da er die Musterung offenbar bestanden hatte, entspannte er sich, soweit er das in diesem Zimmer konnte. An dem Sofa lag es nicht, das Sofa war bequem. Die Wohnung war behaglich. Er verglich sie mit seiner eigenen spartanischen Behausung – sonderbar, dass er sich dort wohler fühlte. Sie würde sich dort ganz bestimmt nicht wohlfühlen, aber er würde sie sowieso nie mit zu sich nach Hause nehmen. Nicht einmal, wenn ...

„Noch eines“, sagte er. „Wie denken Sie über Sex?“

Sie erstarrte. Das Wort hing in der Luft wie ein penetrantes Zimmerspray. Sam beobachtete gebannt, wie sich ein Riss in der grünen Maske bildete, der sich von

Hopes Nasenrücken zu ihren Schläfen zog. Offenbar hatte sie versucht, die Augenbrauen hochzuziehen.

„Ich meine nicht jetzt“, erklärte er, „oder demnächst. Erst wenn wir einander vertrauen. Sex ist eines der wichtigen Dinge, für die ich keine Zeit habe.“ Ihr starrer Blick begann ihn nervös zu machen. „Ich meine Zeit, um eine Beziehung zu entwickeln, bis zu dem Punkt, der ...“ Derart konfus wurde er nicht einmal, wenn ein Richter ihn im Gerichtssaal eisig anstarrte. „Ich dachte, Sie hätten vielleicht dasselbe Problem, und wir könnten es in unser Arrangement einschlie...“ Er brach ab. „Oder kann es sein, dass Sie ...“

„... dass ich keinen Sex mag?“ Der Riss in der Maske vertiefte sich. „Und keinen Sex will? Irrtum, Sam. Ich bin eine vollkommen normale Frau. Aber Männer haben so eine Art, damit umzugehen ... Ich meine, ich weiß, dass sie ... Sicher, es ist nicht dasselbe wie bei ... Sorry. Ihre Frage kam etwas überraschend.“

„Setzen Sie es auf Ihre Liste der Punkte, über die Sie nachdenken wollen, bevor wir weiterreden.“

„Sagen wir, Anfang nächster Woche?“

Als Sam kurz darauf in den Fahrstuhl stieg, sann er über Hopes letzte Frage nach. Ob er allergisch gegen Katzen sei, hatte sie sich erkundigt, während sie ihre Visitenkarten austauschten. Er war es nicht, aber er hätte gern gewusst, wieso ihr das so wichtig war. Sein Interesse an dieser Frage erlosch, als er wenig später in der Bar des Restaurants, wo er mit seinen Klienten verabredet war, seinen Laptop einschaltete. Dies war das Einzige, wobei er sich wirklich wohlfühlte: Arbeit.

2. KAPITEL

„Mrs. Yu Wing ist hier“, meldete der Portier durchs Telefon.

„Schicken Sie sie hoch“, sagte Hope und checkte nochmals ihre Wohnung. Durch die Panoramafenster des Wohn- und Schlafzimmers hatte sie einen herrlichen Blick auf den Central Park und die Wolkenkratzer der East Side. Die Möbel und die wenigen Dekorationsstücke stammten aus den exklusivsten Geschäften Manhattans. Sie fragte sich, was eine Innenarchitektin wohl zu ändern finden könnte, selbst eine so berühmte wie Yu Wing.

Die Türglocke läutete, Hope ging öffnen – und holte erschrocken Luft.

Die kleine dünne Frau, die im Korridor stand, hatte die voluminöseste Frisur, die Hope je gesehen hatte. Ihr Mantel schien aus dem den Haaren mehrerer afghanischer Hirtenhunde gemacht zu sein, und von ihrer Hand baumelte ein gewaltiger Stetson.

Es war klar, warum sie ihren Hut in der Hand hielt. Sie hätte ihn niemals auf ihre platinblonde Mähne bekommen. Die eisblauen Augen, die Hope aus einem scharf geschnittenen und wettergegerbten Gesicht zu Hope anblitzten, verrieten indessen eine wache Intelligenz.

Ein weißes Westernhemd, verblichene Jeans und hochhackige Stiefel vervollständigten das groteske Bild. Es musste eine Halluzination sein.

„Mrs. Yu Wing?“, fragte Hope zögernd. Sie ließ die Klinke nicht los, sodass sie die Tür jeden Moment zuschlagen konnte.

Die Frau marschierte an ihr vorbei ins Wohnzimmer. „Eigentlich heiße ich Ewing, Darling“, sagte sie mit schwerem Südstaaten-Akzent. „Wie diese verkorksten Typen aus der Fernsehserie. Maybelle Ewing. Aber bei 'ner Feng

Shui-Expertin erwarten die Leute 'ne Art asiatischen Namen.“

Hope klammerte sich an die einzigen Worte der Frau, die sie klar verstanden hatte. „Feng Shui?“, fragte sie mit dünner Stimme. „Sie sind also wirklich die Innenarchitektin?“

„Klar bin ich das. Ich bin Innenarchitektin und Feng Shui-Beraterin. Oh, du liebe Güte!“, schrie Maybelle plötzlich.

Natürlich. Mrs. Ewing hatte den grandiosen Blick entdeckt – der Grund, weshalb die kleine Wohnung so sündhaft teuer war. Deshalb standen fast alle Sitzmöbel und auch das Bett so, dass man hinausblicken konnte. Im Grunde ist es egal, wie man eine Wohnung einrichtet, wenn man einen solchen Blick hat, dachte Hope.

Sie zuckte zusammen, als sie plötzlich Maybelles Hand auf ihrer Stirn fühlte. „In so 'ner Wohnung können Sie krank werden“, flüsterte Maybelle mit rauer Stimme. Sie runzelte die Stirn. „Aber fiebrig fühlen Sie sich nicht an. Haben Sie vielleicht psychische Probleme?“

„Nein! Hören Sie, Mrs. Yu Wing ...“

„Sagen Sie Maybelle zu mir.“

„Maybelle, ich möchte diese Wohnung nur etwas gemütlicher machen, das ist alles. Sie soll ein wenig bewohnter wirken.“

„Das wird sie, Schätzchen, wenn Sie anfangen, drin zu wohnen.“ Maybelles Stimme wurde weicher. „Ich wette, Sie lassen es, nach Hause zu kommen, stimmt's?“

Hope starrte sie an.

„Also, darüber machen Sie sich mal keine Gedanken mehr. Maybelle kriegt das schon hin.“

Wie wohl? fragte sich Hope. „Bevor wir irgendetwas vereinbaren, brauche ich natürlich einen Kostenvoranschlag von Ihnen.“

„So weit sind wir noch nicht, Schätzchen. Hätten Sie etwas dagegen, wenn ich ein paar Fotos mache?“

„Ich glaube, das ist nicht nötig“, antwortete Hope. Der geschnitzte afrikanische Kopf auf dem Ständer in der Ecke hatte ein Monatsgehalt gekostet. Und die riesige Schale, ein erlesenes Stück Glasbläserkunst, war fast genauso teuer gewesen. Beides gute Investitionen, aber so wie sie diese durchgeknallte Person einschätzte, hatte sie keine Ahnung vom Wert der Kunstwerke und würde wer weiß was damit anstellen. „Nehmen Sie doch bitte Platz, Maybelle.“ Höfliches Benehmen war eine gute Methode zur Bekämpfung aufsteigender Hysterie. „Möchten Sie etwas trinken?“

„Da sag ich nicht Nein. Ein Kaffee würde mir jetzt so richtig schmecken.“

„Koffeinfrei?“

„Nicht, wenn Sie das echte Zeug dahaben.“

Hope ging in die Küche, um ein Kännchen hawaiianischen Kona aufzubrühen. Für den Fall, dass auch die Dämpfe einen wach hielten, achtete sie darauf, sie nicht einzuatmen. Als sie mit dem Gebräu für tödliche Schlaflosigkeit und einem Glas Mineralwasser ins Wohnzimmer zurückging, sah sie ihre Innenarchitektin im Kreis herumgehen. Sie folgte ihr. Irgendwie interessant, wie sie ein paar Mal das Zimmer umkreisten, bevor sie sich setzten. Sam Sharkey hatte das auch getan. Und die anderen Gäste, die sie hier gehabt hatte, hatten es ebenfalls getan. Als ob sie einen besonders bequemen Platz suchten, um den Blick zu genießen.

Im Moment verspürte Hope das überraschende Bedürfnis, es Sam bequem zu machen. Aber nicht, damit er sich an der Aussicht erfreuen konnte. Ein seltsames Gefühl erwachte in ihr.

Sie setzte sich in einen der grauen Velourssessel. „Wo genau haben Sie Ihre Ausbildung erhalten, Maybelle?“,

fragte sie in geschäftsmäßigem Ton.

„In einem Fernkurs.“ Maybelle setzte ihre Tasse auf einen Beistelltisch. „Könnten Sie mal mit anfassen, Schätzchen?“ Anscheinend hatte sie vor, den anderen Sessel quer durchs Zimmer zu schieben, der Tür zugewandt, mit der Rückseite zum Stadtpanorama.

Hope schloss kurz die Augen, sprang dann auf und half Maybelle, um den Parkettboden zu schonen. Sich per Fernkurs zur Feng Shui-Expertin zu machen ... Ihre Schwestern hatten recht. Sheila war verrückt, und falls Hope sie je wieder sah, würde sie sie erwürgen. „Wie hat sich Ihr Interesse am Einrichten ergeben?“, fragte sie.

„Also, das war so“, begann die Frau und ließ sich auf dem Sessel nieder. „Zuerst saß ich da unten auf der Familienranch von meinem Mann fest, nachdem ich ihn begraben hatte.“

„Ihr Mann ist tot? Das tut mir leid.“

„Das muss es nicht, Schätzchen. Es war ein Kampf, bei dem nur einer siegen konnte – entweder mein Mann oder der Bulle. Und der Bulle hatte mehr Charakter als mein Mann.“ Maybelles Blick wurde nachdenklich.

Hope schielte zu dem Telefon auf dem Tischchen neben ihr. Wie schnell könnte sie den Notruf wählen? Sie griff bereits nach dem Hörer, als das Telefon läutete, und nahm hastig ab. Vielleicht war es die Polizei, um sie warnen, dass eine entlaufene Geisteskranke bei ihr war. „Hallo?“

„Hope? Hier Sam.“

„Sam?“ Ein Anruf von Sam stand nicht auf dem Tagesplan. Außerdem hatte sie vorgehabt, ihn anzurufen, weil sie dann auf den Klang seiner Stimme vorbereitet gewesen wäre. Der plötzliche Hitzestrom in ihrem Innern irritierte sie. „Wir wollten nächste Woche telefonieren. Ich habe es in meinen Palm Pilot eingegeben und den Vermerk mit meinem

Desktop-Kalender synchronisiert. Meine Innenarchitektin ist gerade bei mir, ich habe jetzt wirklich keine ...“

„Nur eine Minute. Es ist dringend.“

Er klang nicht gerade so, als würde er lebensgefährlich verletzt auf einer einsamen Straße liegen. Hope runzelte die Stirn. „Was ist dringend?“ Sie hatte während ihrer Lunchpause – einen Joghurt und einen Apfel am Schreibtisch – überlegt, ob sie Sex mit ihm haben sollte. Sozusagen als rein therapeutische Maßnahme, war aber noch nicht zu einem Entschluss gekommen.

Aus dem Augenwinkel sah sie, wie Maybelle den Kopf schüttelte.

„Der Sozius in meiner Abteilung gibt morgen Abend ein Dinner“, sprudelte Sam los. „Einer der geladenen Gäste ist letzte Nacht völlig unerwartet nach einem Herzinfarkt verstorben. Seine Frau ist natürlich nicht in Party-Stimmung, und nun stehen die Gastgeber vor dem Problem eines für sechzehn Personen geplanten Dinners – pro Gedeck zweihundertfünfzig Dollar.“ Er machte eine Pause. „Hören Sie mir zu?“

„Absolut. Der Catering-Service wird trotz allem für sechzehn kassieren, und Sie als Junior-Mitglied in der Kanzlei müssen die Lücke füllen.“

„Ich sehe, Sie kennen das System.“

„Nur zu gut“, sagte Hope und bemerkte, dass Maybelle nicht mehr in ihrem Sessel saß. Sie wanderte mit dem schnurlosen Telefon umher, bis sie die Frau in ihrem Schlafzimmer entdeckte, das sie uneingeladen inspizierte.

„Werden Sie mir helfen?“

„Wie? Ach so.“ Hope konzentrierte sich wieder auf Sam. „Ist diese Party wichtig für Sie?“

„Sehr wichtig. Die Frau meines Bosses ist hinter mir her.“

„Sie meinen die Gastgeberin?“ Hope folgte Maybelle, die inzwischen in der Küche war und die Wände abklopfte.

Anscheinend suchte sie nach verborgenen Stahlträgern, die die Raumatmosphäre störten.

„Bis jetzt hat sie mir ihr Interesse mit eindeutigen Blicken signalisiert. Oder sie streicht sich mit der Zunge über die Lippen. Stellen Sie sich vor, was passieren könnte, wenn ich mich mit ihr einlassen würde. Oder wenn ich ablehne.“

„Sie wären erledigt“, sagte Hope. „So oder so.“ Maybelle warf ihr einen Blick zu, bevor sie mit einer Zange bewaffnet ins Badezimmer marschierte.

„Also, werden Sie kommen und mein Bodyguard sein?“

Hope hatte in ihren Fortbildungsseminaren unter anderem gelernt, dass man spontane Entscheidungen vermeiden sollte. Aber sie hatte diese verrückte Person im Haus, und wenn sie sie nicht sofort stoppte, würde sie die Wasserleitungen im Bad demontieren.

„Hope?“

„Okay, einverstanden. Nennen wir es eine Versuchsrunde.“

„Danke! Ich hole Sie morgen um fünf ab.“

„Um fünf?“ Hope vergaß Maybelle. Nach fünf konnte sie am besten arbeiten.

„Es ist eine lange Fahrt nach Connecticut. Und die Party startet um sieben. Ich darf mich nicht verspäten.“

Hope überlegte kurz. „Also gut. Holen Sie mich nach der Arbeit ab. Ich warte unten am Eingang.“ Hope drückte die Aus-Taste. Irgendwie war es erleichternd, zu wissen, dass sie morgen spät nach Hause kommen würde. Was war bloß mit dieser Wohnung los?

Und was sollte Maybelles fortwährendes Zungenschnalzen und Kopfschütteln?

„Entschuldigen Sie die Unterbrechung“, sagte sie, erleichtert, als Maybelle ihr folgte und sich wieder auf dem Sessel niederließ. „Also, wir waren bei dem Bullen stehen geblieben.“

Maybelle nahm den Faden mühelos wieder auf. „Wie gesagt, der Bulle hatte mehr Charakter als mein Hadley.“ Eine Sekunde Pause. „In dem Winter nach Hadleys Tod hab ich mich schrecklich gelangweilt – mit niemandem zum Streiten und nur drei Fernsehkanälen. Aber dann hab ich eines Morgens diese Sendung über Quadrate und Winkel und Parallelogramme und all dies Zeug gesehen – man nennt es Geometrie.“

Hope's Augen weiteten sich.

„Es war einer dieser College-Kurse, die sie im Fernsehen bringen. Und dann, als sie Reklame für ihre Fernkurse gemacht haben, hab ich mir bei der University of Texas diesen Katalog bestellt. Erstaunlich, was man alles lernen kann, ohne die Ranch zu verletzen!“

Hope nickte benommen. „Sie haben also einen Geometrie-Kurs gemacht.“

„Differentialrechnung. Geometrie hatte ich schon ganz gut intus, und in dem Katalog stand, man sollte danach Differenzial- und Integralrechnung nehmen.“

„Aha.“

„Dann ein Kurs in Literatur.“

„Zeitgenössische amerikanische Literatur?“

„Mittelalter. Kennen Sie diese sexy Canterbury-Geschichten? Oh Boy, ich hab mir meinen Hadley für 'n langes Wochenende zurückgewünscht. Dann hab ich mir gesagt, dass meine Hände mehr Beschäftigung brauchten als mein Kopf. Weil ja die Männer die Arbeit draußen gemacht haben und ihre Frauen die Hausarbeit. Also hab ich einen Haarstyling-Kurs gemacht.“

„Im Fernstudium?“ Hope schwirrte der Kopf.

„Ja. Na ja, das war ziemlich öde, mit niemandem als den Schafen zum Üben. Aber mein Haar krieg ich wirklich gut hin. Hat mir so manchen Dollar gespart.“

„Ja.“ Zumindest der einzige, den sie zugeben wollte, obwohl Matt ein wenig enttäuscht wirkte. „Ich wollte immerhin wegen deiner größeren Erfahrung verzichten, aber warum du?“

„Weil ich dich für brilliant, kreativ und für einen ausgewiesenen Profi halte. Ich respektiere und bewundere dich. Außerdem bist du länger bei Maxximum als ich und verdienst diese Chance.“

Sein Lob tat ihr unendlich gut. „Ich werde gleich rot.“ Sie hatte es kaum ausgesprochen, da passierte es tatsächlich.

„Das steht dir, Jilly. Es ist hübsch und sehr sexy.“

Leicht befangen fragte sie: „Und was hat Adam jetzt vor, da wir beide abgelehnt haben?“

„Er hat den Millenium-Auftrag David Garrett gegeben.“

„Was? Aber David ist doch gar nicht lange bei uns.“

„Adam fand, er könnte damit Erfahrung sammeln. Und im Gegensatz zu uns hat David sich auf die Chance gestürzt.“

Jillian brauchte einen Moment, diese Mitteilung zu verdauen, und sagte leicht kopfschüttelnd: „Wenn das nicht ein Tiefschlag ist, dann weiß ich’s nicht.“

Matt lachte. „Kann man wohl sagen.“ Ernster fügte er hinzu: „Jilly, da ist noch etwas, das ich mit dir besprechen wollte. Der Grund, weshalb ich heute Abend ...“

In der Küche schrillte das Telefon.

„Entschuldige mich einen Moment.“ Jillian stand auf und ging hinüber

Matt sah ihr nach und fuhr sich ungehalten mit einer Hand durchs Haar. Der Anrufer hatte wirklich ein lausiges Timing. Während Matt wartete, blätterte er nervös ein Journal durch.

Schließlich kam Jillian zurück und setzte sich verwundert neben ihn aufs Sofa. „Ist dir schon mal aufgefallen, dass es so etwas wie ausgleichende Gerechtigkeit gibt?“

„Zufälligerweise, ja.“

„Du glaubst nicht, was gerade passiert ist?“

„So wie du aussiehst, hast du im Lotto gewonnen.“

„Besser. Das war Joe, der nette Mann vom Weingut Galini.“

„Bekommst du die Weinflasche des Monats?“

„Nein. Gut, dass du sitzt. Joe heißt mit Nachnamen Galini, und ihm gehört das Weingut.“ Begeistert fügte Jillian hinzu: „Und nicht nur das, sondern auch die Tribiletto-Weingüter in Italien.“

„Die berühmten Tribiletto-Weingüter?“, vergewisserte Matt sich.

„Genau die. Sie werden von seinen Söhnen geführt, und Joe versucht hier in den Staaten mit Galini Fuß zu fassen. Er will nun beide Marken miteinander verbinden und braucht dafür eine Werbekampagne. Da wir ihm gefallen haben, sollen wir uns am Mittwoch im Trigali Grill an der Fifth Avenue mit ihm treffen, falls wir an dem Auftrag interessiert sind. Das Restaurant gehört ihm natürlich auch und braucht ebenfalls eine neue Werbung.“ Jillian war außer sich vor Begeisterung. „Überleg mal, was das für ein Riesenauftrag für Maximum wird! Ist das nicht ein netter Ausgleich für uns, nachdem wir Millenium abgelehnt haben?“

„Die Welt ist wieder im Lot“, stellte Matt fest. „Bis auf eine Kleinigkeit. Wir beide haben noch etwas zu klären. Und das möchte ich jetzt tun.“ Er nahm ihre Hände. „Es geht um uns. Was würdest du davon halten, wenn wir unsere Affäre fortsetzen?“

Zögernd erwiderte Jillian: „Das würde eine weitere Zusammenarbeit sehr, sehr schwer machen, wenn nicht gar unmöglich.“

„Genau“, bestätigte Matt, „und deshalb sollten wir das auch lassen.“

Es versetzte Jillian einen Stich ins Herz, wie glücklich er dabei wirkte. „Verstehe. Aber warum bist du dann hier?“

„Um dir das hier zu geben.“ Matt holte ein kleines Päckchen aus der Einkaufstüte und überreichte es ihr. „Mach es bitte auf.“

Jillian gehorchte und entnahm einigen Lagen Seidenpapier eine Porzellanfigur – ein Schneemann mit einem Bogen aus Schneebällen, auf denen „Ich liebe dich“ stand.

Sie sah Matt verwirrt an. „Ich verstehe nicht.“

„Das sind nicht die drei Worte, auf die ich gehofft habe.“ Er betrachtete einen Moment ihr Gesicht. „Ich habe dich überrascht.“

„Überrascht ist gar kein Ausdruck. Ich ... ich meine, eben hast du noch gesagt, du willst unsere Affäre nicht fortsetzen, und dann gibst du mir das hier? Wie meinst du das jetzt?“

Matt rückte näher heran und nahm ihr Gesicht zwischen beide Hände. „Ich meine, ich liebe dich von ganzem Herzen.“ Er gab ihr einen zarten Kuss auf den Mund und sah ihr dann ernst in die Augen. „Verrätst du mir, was du fühlst?“

In diesem Moment konnte sie nur ebenso offen und ehrlich sein wie er. „Ich fühle mich wie die glücklichste Frau auf Erden, weil der Mann, den ich liebe, mich auch liebt.“ Sie nahm seine Hand von ihrer Wange und drückte einen Kuss in die Handfläche.

„Du ahnst nicht, wie froh ich bin, das zu hören, Jilly.“ Matt deutete auf das Schneemannkästchen. „Da ist noch etwas für dich drin.“

„Noch mehr Geschenke?“

„Schließlich ist Weihnachten.“

Nach kurzem Suchen entdeckte Jillian einen kleinen silbernen Schlüssel und hielt ihn hoch. „Was ist das? Der Schlüssel zu deinem Herzen?“

„Etwas in der Art.“ Matt holte eine Metallkassette von der Größe eines Schuhkartons aus seiner Einkaufstüte und legte sie Jillian in den Schoß. „Der beste Safe auf dem Markt“,

erklärte er. „Feuerfest und praktisch unzerstörbar. Ein absolutes Muss zur Aufbewahrung aller Wertsachen, die nicht in falsche Hände geraten sollen.“

Nicht gerade ein romantisches Geschenk, aber immerhin praktisch. „Danke“, sagte sie lächelnd.

„Dank mir erst, wenn du den Inhalt gesehen hast.“

Sie schloss mit dem kleinen Schlüssel auf, klappte den Deckel hoch und hielt überrascht den Atem an. Der Kassettenboden war mit einer Lage Schokomarshmallows bedeckt, auf denen mit weißer Schokolade geschrieben stand „Willst du mich heiraten?“

Jillian musste kurz blinzeln, da ihr die Augen brannten. Dieser wunderbare, romantische Mann rührte sie zu Tränen. Sie sah Matt an und merkte, wie gespannt er auf ihre Antwort wartete. „Der Mann aus dem Süßwarenladen scheint mich wirklich zu mögen“, scherzte sie.

„Der hat nichts damit zu tun, die Botschaft ist von mir!“

„Ich weiß Matt“, erwiderte sie schuldbewusst, da er ihre Bemerkung offenbar ernst genommen hatte. „Es war nur ein Scherz.“

„Ich habe die Schrift selbst angebracht und die Schokolade unter Einsatz meines Lebens geschmolzen.“ Er hielt ihr den Zeigefinger hin. „Schau, eine Brandblase.“

Gerührt und amüsiert küsste sie ihm die Fingerkuppe. „Besser?“

Matt entspannte sich leicht. „Ich denke, ich brauche noch viel liebevolle Fürsorge. Einen Heiratsantrag zu machen ist ziemlich erschöpfend, besonders, wenn man auf die Antwort wartet. Ich will keine Affäre mit dir haben, Jilly. Ich liebe dich, und ich will mein Leben mit dir verbringen. Wirst du mich heiraten?“

Überrauscht versicherte Jillian: „Ich will auch mein Leben mit dir verbringen, Matt. Und ja, ich will dich heiraten.“